

Aufspüren und Festhalten unbequemer Fakten

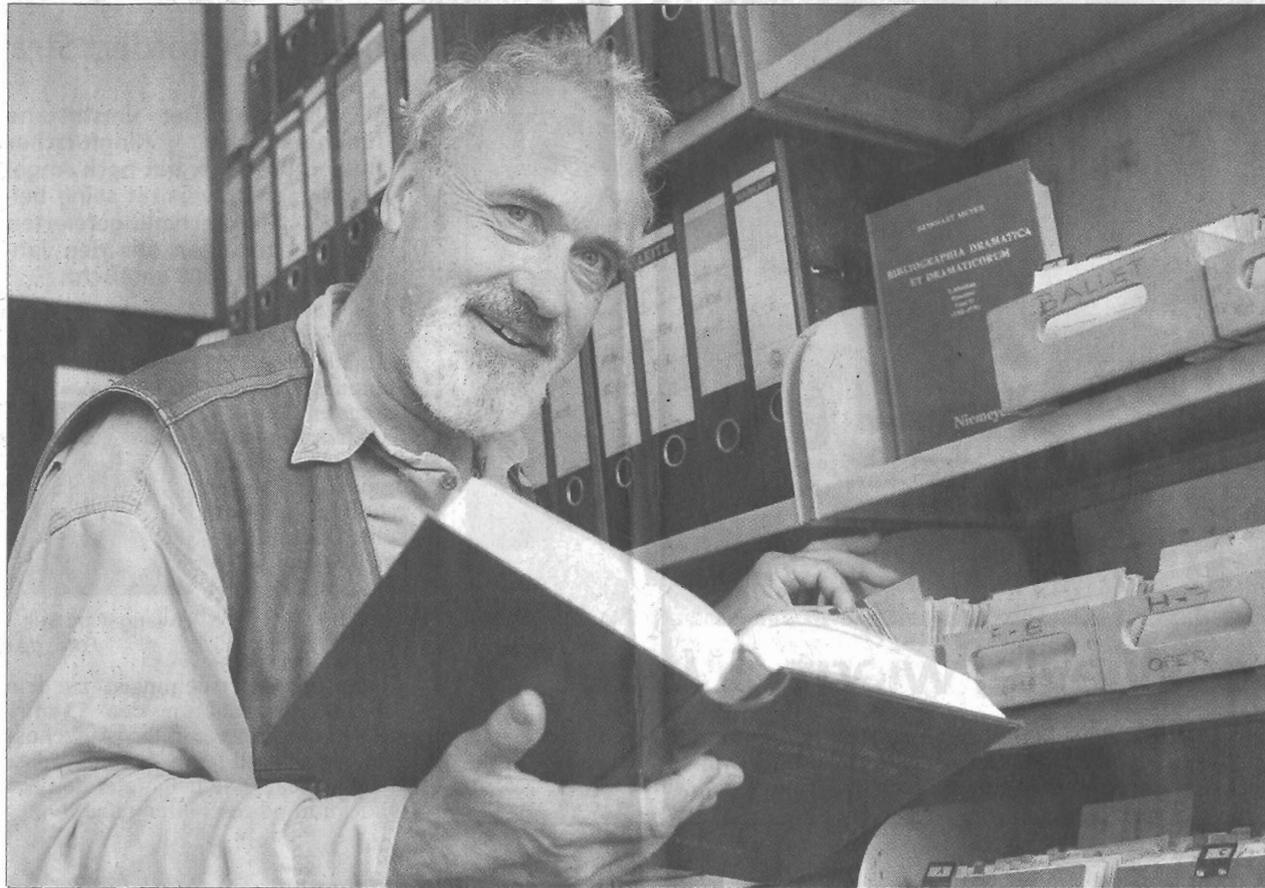
Reinhart Meyers „Bibliographia Dramatica et Dramaticorum“ verlangt nach neuen Deutungen der Theatergeschichte

VON SUSANNE WIEDAMANN, MZ

REGENSBURG. „Als ich mit dem Projekt begonnen habe, dachte ich, ich bin in fünf Jahren fertig mit dem Zeugs.“ Inzwischen sitzt Privatdozent Dr. Reinhart Meyer seit mehr als 20 Jahren an seiner „Bibliographia Dramatica et Dramaticorum“, der „Kommentierten Bibliographie der im ehemaligen deutschen Reichsgebiet gedruckten und gespielten Dramen des 18. Jahrhunderts nebst deren Bearbeitungen und Übersetzungen und ihrer Rezeption bis in die Gegenwart“.

Was heißt hier, er sitzt?! Auf der Suche nach Dokumenten bereist er die Länder Europas und Osteuropas, durchsucht mit seinem kleinen Team von jungen Wissenschaftlern mehr als 200 Bibliotheken und Archive in Europa und den USA, kämpft sich durch Bücherstapel und Bürokratenwillkür, sichtet handschriftliche Dramen-Manuskripte, gedruckte Theaterstücke, Theaterzettel, Anschläge, Programme, Periochen (in katholischen Klöstern übliche Programme mit Inhaltsangaben), Libretti, Notendrucke – schlicht alles, was der kompletten Erfassung von Theatergeschehen und -text im 18. Jahrhundert dienen kann. Rund 20 Mitarbeiter haben sich in das Projekt eingebracht. Zeitgleich sind laut Meyer meist vier bis fünf Leute mit der Bibliographia beschäftigt.

Monumentales Werk



Dr. Reinhart Meyer mit einem Band der „Bibliographia Dramatica et Dramaticorum“

Foto: altfoto.de

Werke bekannter Autoren, sondern oft um bisher unbekannte Autoren oder auch anonyme Schreiber. Und in den meisten Fällen sind die Stücke gar nicht mehr erhalten, sondern ist ihre damalige Existenz nur auf anderem Weg – durch Programmzettel, Erwähnungen, Repertoirlisten – überliefert. Eingang in Meyers Bibliographia findet alles: die Werke anonymer Dramatiker ebenso wie die bloße Erwähnung eines aufgeführten Werks, ob es in höfischen Theatern oder in Klosterschulen auf die Bühne kam.

Seine bisherige Forschungsarbeit zeigt auch, dass im 18. Jahrhundert nicht weniger Theater gespielt wurde als im 19., sondern umgekehrt. Nur hatte man die Erinnerung an zahlreiche Stücke und Autoren, da sie als wertlos erachtet wurden, verdrängt. Eine Manie der Neuzeit macht nach Meyers Erfahrung das Vergessen zur leichten Untugend: die Konzentration auf große Namen. Jeder „Don Giovanni“ wird zu Mozart hingestellt, jeder „Faust“ wird allzu rasch in Goethes Kontext eingereiht. Unter den Namen der unbekannteren Autoren oder Komponisten lässt sich dann in Archivregistern gar nichts finden.

Intensiv Gebrauch gemacht wird von der Bibliographia von den Musikwissenschaftlern. Kein Wunder, sagt Meyer. Damals war das Musiktheater die Königssparte, auch wenn für die Oper selbst im 18. Jahrhundert der Text noch von weit höherer Bedeu-

Mehr als 500 000 Kopien von Dokumenten lagern in der Universitätsbibliothek Regensburg, von wo aus Meyer sein monumentales Werk mit bald 28 Bänden (siehe „Stichwort“) in Kooperation mit mehreren Universitäten vorantreibt. Über die Unterstützung, die Meyer durch die Uni-Bibliothek erhalten hat, ist er unendlich froh. „Was die für uns geleistet hat, ist wirklich toll.“

Meyers Werk ist eine Fundgrube für Wissenschaftler der Theater-, Kultur- und Sozialgeschichte. Viel Lob erhielt der Theaterfachmann und Bibliograph denn auch in den vergangenen Jahren für seine „Goldmine für Forscher des deutschen Theaters im 18. Jahrhundert“, wie David G. John von der kanadischen Universität Waterloo die inzwischen als Standardwerk etablierte Reihe rühmte. Dennoch geht Meyer die Aufmerksamkeit für seine „Bibliographia Dramatica et Dramaticorum“ nicht weit genug. Seiner Erfahrung nach wird das Werk gerade von Germanisten eher mit Missachtung gestraft, denn mit Interesse wahrgenommen.

Wundern tut dies den 1942 in Berlin geborenen habilitierten Wissenschaftler, der Philosophie, Theologie, Germanistik, Geschichte und Musikgeschichte studiert hat, nicht. Denn unbequem sind viele Ergebnisse seiner Forschung, machen sie doch (eigentlich) eine Neubewertung der Literatur-, Theater- und Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts zwingend erforderlich, sagt Meyer. Doch viele seiner Kollegen hielten es lieber mit dem Vogel Strauß.

Wenn Meyer in seinem winzigen, mit Zettelkästen, Aktenordnern und Bücherschwarten bis unter die Decke angefüllten Büro an der Regensburger Universitätsbibliothek aus seiner über 20-jährigen Arbeit an der Bibliographia erzählt, beginnt der abgeklärte

Wissenschaftler vor Lust an den Erlebnissen und Ergebnissen zu strahlen. Denn so einfach war es oft nicht, an die Dokumente überhaupt heran zu kommen, und so leicht zu schlucken sind einige der revolutionären Erkenntnisse eben für die Historikerkollegen auch nicht.

So hieße es (eigentlich), Abschied zu nehmen von einigen weitverbreiteten Ansichten: zum Beispiel jener, die der Theaterproduktion im evangelischen Norden des Deutschen Reiches zu jener Zeit eine eindeutige Dominanz in Qualität wie Quantität über den katholischen Süden zuschreibt. Das Gegenteil war der Fall, sagt Meyer: „Im Süden war im 18. Jahrhundert

alle 60 Kilometer ein zentraler Theaterort, mit bis zu zehn Uraufführungen pro Jahr. Allein im Jesuitenkonvikt von München wurden jährlich etwa zehn Stücke erstauffgeführt. Insgesamt gab es im süddeutschen Raum in den Schulen Jahr für Jahr etwa 200 Novitäten.“ Da konnte der Norden laut Meyer bei weitem nicht mithalten. „Das Nord-Süd-Gefälle hat es nicht gegeben. Das war eine Lüge. Das war immer anders herum.“

Gerade im 19. Jahrhundert wurde laut Meyer die Überlegenheit der protestantischen Literaten und Stückeschreiber heftig propagiert. „Diese Werteästhetik des 19. Jahrhunderts hatte verheerende Folgen.“ Reihen-

weise wurden Autoren und Stücke aus den Bibliotheken und Archiven verbannt. Wer nicht in den Kanon nach protestantisch-intellektuellen-aufklärerischen Kriterien passte, wurde getilgt. Mit Konsequenz bis heute: Auch die gegenwärtige Forschung konzentrierte sich nach wie vor auf Dramentexte, die im Gefolge von Gottsched und Lessing im protestantischen Norden und in Deutsch verfasst worden sind.

Nach Meyers Schätzung sind heute nur maximal ein bis zwei Prozent der Theaterproduktion des 18. Jahrhunderts bekannt. Dabei handelt es sich bei den Dramen in den wenigsten Fällen um aufgeschriebene, gedruckte

Platons war als die Musik. „Im 19. Jahrhundert war dies dann umgekehrt. Die Libretti wurden kleiner.“ Auch hier heißt es für viele Historiker, umzudenken. „Das Musiktheater war schon damals international. Für die gesamte Theaterentwicklung spielt das Sprechtheater eine relativ geringe Rolle. Alle Reformen gingen vom Musiktheater aus“, sagt Meyer. Doch das wollen die Philologen nur ungern hören. Und auch eine weitere Tatsache kann den Germanisten nicht schmecken: „Es kommt heraus, dass Deutsch nicht die entscheidende Sprache war. Es wurde weit mehr und vor allem Bedeutenderes in Italienisch und Latein aufgeführt.“

Plaiten und Glücksfälle

Wer die Archive durchwühlt, als würde er nach der Nadel im Heuhaufen suchen, der wird nicht überall begeistert aufgenommen. Insgesamt ist Meyer aber doch des Lobes voll, stieß er doch auf sehr viel Unterstützung im In- wie im Ausland. Und sein Schatz an Anekdoten ist auch von Jahr zu Jahr gestiegen: In Zürich wurde er einmal versehentlich über Nacht in einem Archiv eingesperrt.

An der Uni Freiburg dagegen wurde ihm der Zutritt zum Magazin auf der Suche nach nicht im Katalog verzeichneten Drucken verwehrt und erst nach zähem Streit gestattet: für 15 Minuten und unter Bewachung. Meyer hatte die Vermutung, dass es sich bei den gesuchten Werken um eine Sammelbindung der Jesuiten handelte, die sich aufgrund einer bestimmten Schnitt-, Binde- und Einfärbtradition optisch von den anderen Drucken unterscheiden müsste. Und tatsächlich: Nach etwa acht Minuten zog er eine Sammelbindung aus dem Regal, die nicht nur die gesuchten acht bis zwölf, sondern über 60 bis dahin unbekannte Titel enthielt.

Die „Bibliographia Dramatica“

Die „Bibliographia Dramatica et Dramaticorum“ ist ein Verzeichnis sämtlicher Theaterstücke, die zwischen 1700 und 1799 im ehemaligen Deutschen Reich und der Schweiz geschrieben und aufgeführt wurden, sowie ihrer Übersetzungen, Bearbeitungen und der Neudrucke bis in die Gegenwart. Außerdem listet sie alle fremdsprachigen Drucke auf, soweit sie im Gebiet des ehemaligen Deutschen Reiches aufgeführt oder gedruckt wurden.

Aufgenommen werden von Dr. Reinhart Meyer und seinem wissenschaftler-Team alle Dramen, von sie Kenntnis erlangten, egal ob die Dramentexte noch existieren, ob sie gedruckt oder nur handschriftlich überliefert sind, oder ob nur mehr Programmzettel oder schriftliche Erwähnungen in anderem Zusammenhang auf einen inzwischen verlorenen Theatertext hinweisen.

Die Bibliographia gliedert sich in drei Abteilungen: Neben den Sonderdrucken „Einführung – Ergebnisse – Erkenntnisse“ und dem vorläufigen Literaturverzeichnis sind in der in der ersten Abteilung (Werkausgaben, Sammlungen, Reihen)

STICHWORT

drei Bände erschienen und bis jetzt weitere 24 Bände in der zweiten Abteilung, die die Werke nach Einzeltiteln auflistet. Etwa alle vier Monate kommt ein neuer Band mit zirka 500 Seiten im Max Niemeyer Verlag in Tübingen hinzu. Gerade wird Band 25 gedruckt. Damit sind mit den Werken der ersten Abteilung bald 28 Bände mit insgesamt rund 14 000 Seiten veröffentlicht. 30 bis 35 Bände werden es wohl werden, die vor allem in Bibliotheken ihre

Abnehmer finden. Denn allein die ersten 20 Bände der zweiten Abteilung mit knapp 10 000 Seiten kosten den Abnehmer etwa 2360 Euro.

Auf sechs bis acht Bände ist die noch unbegonnene Abteilung III mit den Registern und dem Literaturverzeichnis konzipiert. „Das ist dann der Zugangsschlüssel, um mit dem Werk effektiv arbeiten zu können“, sagt Meyer.

Die Dramentexte selbst finden sich nicht in der Bibliographia. Die Drucke werden nur bis zur ersten Textseite erfasst. Vorgestellt werden die wichtigsten Daten: Autor, sämtliche Titel, Auftraggeber, Erstaufführung, Komponist, Ensemblemitglieder und vieles mehr.

Das Forschungsprojekt wurde von der Stiftung Volkswagenwerk sowie vor allem durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft gefördert und finanziell getragen.